

Ethik in der Notaufnahme – Luxus oder Basis?

In Erlebend dass wir ständig Entscheidungen treffen müssen, die eine existentielle Dimension in einer Notaufnahme haben, erkennen wir - sowohl Ärzte /Ärztinnen als auch Pflegende – dass wir es verlernt haben, Entscheidungen zu treffen. Da jede Entscheidung eine Konsequenz bedeutet, die es zu verantworten gilt, wird diese Verantwortung –wie eben in unserer Gesellschaft üblich geworden – verschoben: der/die andere soll es verantworten (‚shift of blame‘). Ist jeder einzelne bereit (s)eine Verantwortung zu übernehmen oder geht es nur um die Absicherung....nicht des Wohles des Patienten/der Patientin, sondern um meine eigene Absicherung.

Vor diesem Dilemma steht man, wenn man in einer Notaufnahme arbeitet....die Spannung zwischen Legalität und Moralität/Würde wird spürbar.

Wir sehen uns um nach Orientierung und finden die großen Prinzipien der Medizinethik mit Autonomie/Fürsorgepflicht/ Schadensvermeidung und Gerechtigkeit....diese betrachten wir auf der Individualebene - Organisationsebene und Gesellschaftsebene....

Ich erlaube mir , meinen Fokus auf die Dimension der **Autonomie** zu lenken.....

In meinen Überlegungen zur Verantwortung, ist mir vor allem durch die Begrifflichkeit des Wortes ‚Verantwortung‘ ein Dimension ins Bewußtsein gekommen: um etwas zu verantworten – Antwort zu geben, muss es vorher eine Frage geben.

Und es scheint, dass wir in unserem Tätigkeitsbereich sehr schnell verantwortlich handeln, aber nicht zuhören können, was überhaupt die Frage ist....und vielleicht stellen wir auch gar keine Fragen und handeln oder vielleicht stellen wir die falschen Fragen.

Gerade im Umgang mit den Menschen, die in einer Krisensituation sind, und eine Erkrankung ist eine existentielle Krise, die Erfahrung der leiblichen Begrenztheit und Abhängigkeit von anderen irritiert uns als Person bis in die Grundfesten unseres Seins....die Endlichkeit in ihrer Absolutheit und Unausweichlichkeit begegnet uns - ob reflektiert oder nicht....sie ist da.

Gerade im Umgang mit Patienten/Patientinnen und deren Angehörigen beraten wir sehr gerne und geben Wege vor....aber fragen wir auch, was sie wollen...welche Lebensidee , wie es weitergeht z.B. sie selber haben... Ich sehe dies an den Alten Mitbürgern/Mitbürgerinnen, dass sie oftmals Vorstellungen haben, ob es zuhause noch gehen könnte oder nicht. Angehörige und auch wir im Gesundheitsberuf sehen nur Gefahren und können es nicht verantworten, dass jemand nach Hause geht....Warum nicht? Wenn Jemand eine andere Sichtweise über seine Zukunft hat, dann werden wir beinahe in unserer Fürsorge überfordert....oder aber nehmen wir eine Verantwortung einem anderen ab, die gar nicht unsere ist.

Eine meiner Erfahrungen ist es auch, dass die sogenannte Autonomie des Patienten/Patientin beim Portier abgegeben wird...Wünsche nicht! Es gibt auch die Verantwortung des Patienten und seiner Familie.

Die Ethik im Verhältnis von Arzt/Pflegeperson und Patient ist keine Einbahnstraße. Den Verpflichtungen des Arztes und allen Mitarbeitern im Gesundheitswesen steht die persönliche Verantwortung des Patienten gegenüber.

Ebenso seien die Ziele eines sozialen Gesundheitssystems nur dann wirkungsvoll umzusetzen, wenn sie auf der Grundlage einer Gesellschafts-überspannenden Akzeptanz stehen. Wobei sich diese Akzeptanz nicht allein auf die finanzielle Leistungsbereitschaft beschränke, „Diese Akzeptanz beinhaltet auch eine so selbstverständliche Tugend wie die Rücksichtnahme auf Mitmenschen und Gesellschaft.“ – aber nicht als Einbahnstrasse!

Ich bin davon überzeugt, dass das Prinzip Verantwortung nicht nur für Ärzte/Pflegende und Mitarbeiter im Gesundheitssystem anzuwenden ist, sondern auch für die Patienten/Angehörigen.

Aber!!! Wir müssen achtsam sein, da sich in der Gesellschaft durch die Medizin, und ich beschränke mich jetzt nicht nur auf die ‚böse‘ Schulmedizin, sondern auch auf die sogenannte ‚nebenwirkungsfreien Alternativmethoden‘, ein Gedanke durchgesetzt hat, dass Krankheit - wie es der heutige Zeitgeist oftmals suggeriert – nur ein Resultat oder Produkt von Verhaltensweisen ist. Aber ist Krankheit nicht vielmehr Schicksal und Fügung?

Es sei „problematisch“, dass Gesundheit immer mehr als Gemachtes, als Faktum und als Zeichen von Leistung gesehen werde. In einer solchen Gesellschaft wird der Kranke der Frage ausgesetzt, warum er denn krank ist: Hat er denn nicht hart genug dafür gearbeitet, gesund zu bleiben? „Damit betrachtet man den Kranken als Schuldige und fällt allzu gerne das Urteil, er sei selbst schuld an seiner Krankheit. So wird man dem Kranken aber nicht gerecht“. Mit der Suche nach dem Schuldigen drohe die Gefahr der neuen Moralisierung von Krankheit. Sagt man, dass Krankheiten kein Schicksal mehr sind, so suggeriere man, dass der Ausbruch jeder Krankheit mit mehr Wissen zu verhindern sei. „Das ist aber nur ein verzweifelter Versuch, zu verdrängen, dass man Krankheiten zwar vorbeugen kann, niemand jedoch vor dem Ausbruch gefeit ist“

Giovanni Maio, einem Ethiker in Deutschland, folgend stellt sich wieder auch die Frage: Ob nicht eine Gesellschaft, die Schicksal nicht mehr kennt, eine Gesellschaft ohne Gnade wird“

Die Anerkennung des Schicksals sei auch verbunden mit einem Sich-zur-Wehr-Setzen, allerdings mit einer anderen Grundhaltung: „Nicht mit der Motivation, dass man als Sieger über die Krankheit hervorgeht, wenn man nur hart genug dafür kämpft. Sondern man nimmt die Krankheit als etwas an, das man nicht ändern kann. Denn Schicksal könne für eine Gesellschaft auch entlastend und verbindend sein. Das Wissen um ein Schicksal, das alle tragen, könne so auch zum Trost werden.

Das bedeutet aber auch, dass es eine moralische Verpflichtung gibt, mit dem eigenen Körper wie mit einem Geschenk umzugehen. Diese Verpflichtung sollten alle Menschen haben - „das sind wir uns selbst schuldig.

Es ist eine Pflicht gegenüber uns selbst, unseren Körper nicht zu instrumentalisieren - sofern sich der Mensch als Selbstzweck sieht und sich als Mensch in Autonomie versteht. Und nochmals sei betont, dass man aufhören müsse nach einem Schuldigen zu suchen. Da sich sonst eine Gesellschaft mit den Kranken entsolidarisieren würde – aber dabei müssen gerade Kranke in der Gewissheit leben können, dass die Gesellschaft sie unterstützt. Hier ist wohl auch die Rolle, die Aufgabe der Gesundheitsberufe angesiedelt.

Und es ist ureigenste Aufgabe aller Gesundheitsberufe:

Heilen – manchmal Lindern – oft Trösten – immer

Der Seiltanz von uns im Klinikalltag bzw in der Begegnung mit Kranken und Ihren Angehörigen bzw. die Fahrt wie Odysseus zwischen Scylla und Charybdis, zwischen der Autonomie des Patienten/seiner Angehörigen und meiner Autonomie....und dies geht nur, wenn ich bereit bin, selbst für meine Entscheidungen Begründungen gerade zu stehen, die Fragen zu stellen, was meine

Aufgabe ist und auch autonom klar formulieren, wenn Grenzen erreicht werden...meine Grenzen.
Denn das Erkennen und das Anerkennen von meinen Grenzen ist Ausdruck fachlicher und menschlicher Kompetenz.